

Der kleine Bund

«Seelsorge ist ein magischer Mischling»

Gesellschaft Er war während der Corona-Zeit Co-Leiter des Careteams im Berner Inselspital: Für den Berner Pfarrer Thomas Wild hat Seelsorge auch eine humorvolle und verspielte Seite.



«Gerade im Sterben kann uns etwas widerfahren, das für uns eine religiöse Dimension öffnen kann», sagt Thomas Wild. Foto: Seraina Stettler

Alexander Sury

Sie haben als Seelsorger kürzlich von der Praxis in die Theorie gewechselt, vom Inselspital an die Universität. Hat der Entscheid mit der Corona-Krise zu tun?

Nein. Ich habe Ende Juni die Co-Leitung des Inselspital-Careteams abgegeben, wobei ich nicht ganz weg bin. Ich werde weiter eine 10-Prozent-Anstellung wahrnehmen und vor allem an Abenden und Wochenenden Pikettendienst leisten. Das habe ich mir ausbedungen, weil ich den Bezug zur Praxis nicht ganz verlieren will.

Haben Seelsorger im Sterbeprozess an Bedeutung verloren, weil sie keine zentrale Rolle mehr haben, sondern eine unter vielen?

Mit der Palliative Care ist in den letzten Jahrzehnten eine Disziplin der Sterbebegleitung entstanden, die zum Teil hochprofessionelles und interdisziplinäres Know-how anbietet. Gerade in der Auseinandersetzung mit anderen Berufen kann und muss Seelsorge ihr eigenes Profil schärfen.

Wie kann das geschehen?

Ich bin der Überzeugung, dass man die christliche Seelsorge nicht einfach unter dem grossen Label der Spiritual Care aufgehen lassen sollte. Die jüdisch-christliche Tradition mit all ihren Narrativen, überhaupt die ganze Tradition, das ist ein enor-

«Viele Covid-Patienten hatten Angst vor dem sozialen Tod.»

mer Schatz an Werten und Geschichten. Allerdings können wir uns den komplexen Phänomenen Sterben und Tod nur multiperspektivisch annähern.

Was bedeutet das?

Angehörige, Ärztinnen, Pfleger, Psychologen, Physiotherapeutinnen – sie und viele mehr kommen in Kontakt mit den Bedürfnissen der Sterbenden und leisten in ihrem je eigenen Setting wichtige Care-Arbeit. Die Chance, die sich daraus ergibt, ist vor allem die, dass der sterbende Mensch in seiner Eigenheit umfassender wahrgenommen wird.

In Ihrem Buch setzen Sie sich auch mit dem Verhältnis von Seelsorge und Spiritual Care auseinander. Was ist das Alleinstellungsmerkmal der Seelsorge?

Seelsorge kann das Innen- und Eigenleben eines Menschen wahrnehmen, ohne sofort Deutungskategorien anzuwenden. Die Seele als «Erinnerungsmedium» benötigt oft besondere Aufmerksamkeit. Ich sehe darin im Spitalkontext auch einen heilsamen Unterschied, weil Seelsorge sperrig bleibt gegenüber den

Interessen neoliberaler Gesundheitssysteme. Gerade bei Spiritual Care gibt es die Tendenz zur Formalisierung und Medizinalisierung, wo konkrete Wirkungsnachweise wichtig sind.

Konkrete Wirkungsnachweise kann die Seelsorge nicht bieten?

Nein. Wir müssen unsere Methoden und Prinzipien besser vermitteln. Seelsorge bedient sich sowohl des therapeutischen Handwerks wie auch jenes der Literatur. Mit dem Therapeutischen verbindet sie das Heilende oder zumindest Heilsame ihrer Absichten.

Und der Anteil der Literatur?

Das Literarische der Seelsorge ist verknüpft mit dem Erinnern an und dem Erzählen von Geschichten. Die Absicht einer seelsorglichen Unterstützung, Erlebtes zur Sprache zu bringen, ist dem Handwerk des Poeten oder Literaten vergleichbar. Die Seelsorge ist auf dem Markt der Berufsprofile deshalb ein Mischling, dem auch etwas Magisches und Verspieltes anhaftet.

Sie arbeiteten als reformierter Seelsorger bis Ende Juni in der Insel in einem ökumenischen Seelsorgeteam: Spielt die konfessionelle Zugehörigkeit der Patienten heute noch eine Rolle?

Nein, die religiöse Identität spielt kaum mehr eine Rolle. Bei den Muslimen jedoch haben wir wäh-

rend der Covid-Pandemie einen markanten Anstieg an Seelsorgebedarf festgestellt. Deshalb wurde vorübergehend der Anstellungsgrad unseres muslimischen Seelsorgers im Inselspital erhöht. Bei Muslimen ist die familiäre Begleitung in einer Krankenphase besonders wichtig, die Seelsorge im christlichen Sinn ist ihnen eher fremd.

Was hat die Covid-Patienten vor allem beschäftigt?

Viele der Covid-Patienten in der Insel hatten weniger Angst vor dem Sterben, vor dem biologischen Tod, als vor dem sozialen. Letzterer hat uns vom Seelsorgeteam fast mehr beschäftigt. Das Gefühl von Isolation und Einsamkeit war zwar bei Älteren akzentuierter, aber letztlich generationenübergreifend. Menschen wurden aus vertrauten Kontexten herausgerissen. So haben sich viele gefragt, wie sie über die Runden kommen sollen.

Wenn es nicht mehr religiöse Fragen sind: Was treibt Sterbende heute vor allem um?

Der Verlust von Selbstbestimmung ist heute bei Schwerkranken oder Sterbenden das zentrale Thema. Wir sprechen hier von Kohärenzverlust: Alles, was Sinn macht, kommt einem in der Krisensituation abhanden. Letztlich sind wir im Seelsorgebereich damit beschäftigt, wieder eine gewisse Kohärenz, wenn auch im Kleinen, zu schaffen. Seelsorge

will dem Menschen das Leben und Sterben in der Not nicht noch schwerer machen, sondern ihn begleiten und ihm unter anderem aufzeigen, was er in seinem Leben geleistet hat.

Erleben Sie sogenannte Ungläubige in diesen Krisen- und Sterbesituationen als empfänglich für die Seelsorge?

Durchaus. Auch Menschen, die sich vielleicht in ihrem Leben

Seelsorge, Palliative und Spiritual Care

Seelsorge ist die Begleitung und Unterstützung eines Menschen und seiner Angehörigen insbesondere in Lebenskrisen durch eine entsprechend ausgebildete Fachperson einer jeweiligen Konfession oder Religion. **Palliative Care** umfasst die Betreuung und die Behandlung von Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen oder chronisch fortschreitenden Krankheiten. Es wird angestrebt, Patientinnen und Patienten eine ihrer Situation angepasste optimale Lebensqualität bis zum Tode zu gewährleisten. **Spiritual Care** begleitet Patienten bei Krankheit, bei Hilfsbedürftigkeit, im Alter oder im Sterben. Garantiert ist dabei sowohl die Wahrung von Individualität als auch das Grundrecht auf Religionsfreiheit. Spiritual Care bedarf eines Zusammenspiels von Seelsorgenden, Ärztinnen, Pflegenden und anderen Diensten.

kaum um religiöse Fragen gekümmert haben, erleben in Krisensituationen Empfindungen von Schuld oder von Verlassenheit. Da können wir als Seelsorger etwas dagegenhalten und sagen: Durch das Leiden, das ich erfahre, werde ich nicht bestraft oder bin nicht von Gott vergessen worden. Als Theologe bin ich überzeugt, dass ich nirgendwo eine Gotteserfahrung ausschliessen kann. Gerade im Sterben kann uns etwas widerfahren, das existenzielle Bedeutung hat und uns für eine religiöse Dimension öffnen kann. Ich denke, dass wir die Leute, die unsere Aus- und Weiterbildungen absolvieren, so fördern müssen, dass sie, ohne missionarisch zu sein, auf eine gute Art die jüdisch-christliche Tradition als Seelsorge ins Spiel bringen. Und warum nicht auch mit einer gewissen Leichtigkeit und mit Humor?

Gibt es Erkenntnisse, die Sie als Seelsorger aus der Covid-Krise gewonnen haben?

Durch die Krise ist der Bevölkerung ein Bewusstsein für die Fragilität des Lebens gewachsen. Ich erhoffe mir, dass wir zum Leben Sorge tragen, auch mal verzichten zugunsten der anderen und zurückstehen. Die Gastronomie des Inselspitals fragte uns während des ersten Lockdown an, ob wir die reformierte Kapelle als Selbstverpflegungsstation für Mitarbeitende zur Verfügung stellen könnten. Es gab zwar auch Kritik, dass ein sakraler Raum in dieser Form genutzt wird. Aber ich war der Meinung, es gehe nicht, in einer solchen Notsituation auf Prinzipien zu beharren, zumal die Kultur des Essens und der Tischgemeinschaft in jeder Religion einen hohen Stellenwert hat. Und so konnten wir praktisch und symbolisch etwas anbieten.

Die Kapelle wurde sozusagen zu einem Ort der praktischen Gastfreundschaft. Seelsorge haben Sie einmal als Ort «gegenseitiger Gastfreundschaft» beschrieben ...

... was ich oft erlebt habe. In diesen Begegnungen mit Patienten ist es manchmal offen, wer Gast und wer Gastgeber ist. Natürlich bin ich als Seelsorger in gewisser Weise der Gastgeber und Sorge für Rahmenbedingungen. Ich bin andererseits aber im «Haus des Lebens des anderen» zu Gast, und mein Gegenüber entscheidet darüber, welche Türen in seinem Haus aufgehen. Wenn ich zum Gespräch gerufen werde, ist nicht immer klar, was passieren wird. Gleichwohl kann etwas entstehen, und dabei ist die Präsenz wesentlich. Häufig schliesse ich Gespräche ab mit einem Dank fürs Vertrauen und sage, wie beeindruckt ich sei. Das ist auch eine Art Segen ohne eigentliche Segenshandlung.

Thomas Wild: Seelsorge in Krisen. Zur Eigentümlichkeit pastoralpsychologischer Praxis. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2021. 270 Seiten, 45.90 Fr.